



# Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 28. März.

G ö t h e. \*)

Rasside von Christian Wilhelm Huber.

Geist der Weisheit, Kraft des Lebens, aufgethan in  
allen Dingen!  
Licht, aus welchem tausend Sonnen, wie aus einem Bron-  
nen dringen!  
Das Geheimniß der Gestalten, so aus deinem Willen  
gingen,

Ist gedeutet durch den Sänger, der mit siegendem Gelingen  
Es verstand, den Sinn der Allmacht in die Form der Welt  
zu bringen.

Die Natur hat ihn gesänget mit der Kraft in reicher Spen-  
dung,

Er belauschte still des Lebens Sinn und buntgeformte  
Wendung,

In dem regen Drang nach Schaffen ward ihm kund die  
eig'ne Sendung,

Und mit nie verstegtem Feuer bracht' er Alles zur Voll-  
endung;

Denn er sollte mit der Wahrheit Licht die alte Nacht be-  
zwingen.

Wie mit Luft und Duft die Rosen kosen seine Melodien,  
Kühn, wie mit gezähmten Löwen, spielt sein Geist mit  
Fantassen;

Blumen, ihre Farben bietend, andachttrunken vor ihm  
Enien,

Was sich widerstrebet, webet er in süße Harmonien,  
Der Natur geheime Flöte rührt sein Hauch zum reinsten  
Singen.

Wie ein Leuchtturm in der Brandung, steht er in der  
Zeiten Wogen,

Alles Sinnen und Beginnen ist vor ihm vorbeigezogen,  
Mit der Wahrheit Wage prüft er, ob der Schein nicht  
hab' getrogen,

Wie ein Blitz kommt seines Wortes Flammenschwert durch  
die Nacht gestogen,

Scharf zerhauend die Polypen, die am Fels des Irnwahns  
hingen.

Wie die Hoffnung in Erfüllung, tönt sein Ruf im Welten-  
raume,

Ost und West berührt er, wie der Himmel mit dem Ster-  
nenraume,

Keime, die in Lotosblättern liegen, wiegen sich im Traume,  
Weckt er, leise mahnend, bahnend ihren Trieb zum Lebens-  
baume,

Selbstbeschaung wird zum Schaffen, Leben muß die Form  
durchdringen.

Immergrüne Lorberkränze seine Stirne reich umfassen;  
Nur die stille Nacht erlauschte, daß gar oft sein Blick ge-  
hangen

An den lichtbeseelten Sternen, wie mit heimischem Ver-  
langen;

Denn ist ihm die Himmelsglorie seines Daseyns aufge-  
gangen:

Prächtiger wird seine Rede, mächtiger die Saiten klingen.

Wie der Baum des weisen Königs, der die Genien be-  
zwingen,

Ist der Zauber seiner Töne bis zum Erdenraum gedrungen,  
Selbst der riesige Simurg hat seiner Ruhe sich entrungen,  
Huldigen will er der Harfe, d'raus solch Wunderlaut ge-  
klungen;

Und die luftgewebten Feen trägt er auf den mächt'gen  
Schwingen.

Sinnend naht die Geisterschaar, den greisen Sänger still  
verehrend;

Dieser senkt den Lorber schweigend, nach der Palme nur  
begehrend,

Wie der Phönix, neu zum Leben sich in eig'ner Blut ver-  
zehrend,

Schwingt der Geist sich aus der Hülle, seinen letzten Sieg  
verklärend:

Wie ein Stern, in dessen Kerne Funken sprüh'n aus De-  
mantringen.

Um den Eingeweihten schweben die Peris in Duft zerronnen,  
Im Triumph trägt Simurg ihn durch die freie Bahn der  
Sonnen,

Die Natur erkennt sich selber aufgelöst in tausend Brunnen,  
Und der Sänger schaut im Urheim nun des Lichtes tiefen  
Brunnen.

Ihn, aus dessen ew'gen Herzen aller Liebe Adern springen.

\*) Göthe starb am 22. März 1832. Dieses meisterhafte Gedicht bietet sonach eine würdige Erinnerung an den großen Dicht-  
er.

**Vaterländisches.**

Gesammelt und mitgetheilt von L.

VIII.

✓ **Dalmatin Georg.**

Dalmatin Georg war Prediger in Oberkrain, in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, ein gelehrter und thätiger Mann, und erster Uebersetzer der ganzen Bibel in die sogenannte vandalische oder windische Sprache. Durchdrungen von dem großen Bedürfnisse einer solchen Uebersetzung, vollendete er sie 1568, und wußte nun auch die Landstände von Steyermark, Kärnthen und Krain dahin zu vermögen, daß sie den Druck derselben beschloßen, und deßhalb 1530 mit Joh. Maulius, Buchdrucker zu Laibach, in Unterhandlung traten. Da jedoch der Landesherr, Herzog Carl von Steyermark, die Unternehmung untersagte, so wandte man sich nach Wittenberg.

Nachdem die Uebersetzung von mehreren sprachkundigen Gottesgelehrten 1581 geprüft und gebilliget worden, schickte man damit im April 1583 den Uebersetzer Dalmatin und den Rector Bohoritsch nach Wittenberg, um dort den Druck derselben besorgen zu lassen. Man wurde mit dem Buchhändler Samuel Seelfisch für 1500 Exemplare, jedes zu 280 Bogen, auf größtem Papier, mit schöner Schrift und Holzschnitten, um 8000 fl. einig; und der Druck begann zu Ende Mai desselben Jahres (1583) bei Johann Kraft's Erben, und wurde so eifrig fortgesetzt, daß er bereits am ersten Tage des folgenden Jahres beendet war, und die Bibel konnte ausgegeben werden. Sie hat den Titel: Biblia, tu je use Soetu Pismu Stariga, inu noviga Testamenta, Slovenski tolmaz hena, Skusi Juria Dalmatina, und ist den gedachten Landständen zugewidmet.

IX.

✓ **Beitrag**

zu der im *Illyrischen Blatte* erschienenen Geschichte des Cistercienser-Stiftes Sittich, von Jean Laurent. (Eingefendet.)

Aus besonderer Freude, daß die Geschichte von der Entstehung und dem Ende des Stiftes Sittich in dem *Illyrischen Blatte* erschienen ist, mache ich auch noch die Conventualen nach ihrem Rang und Altersordnung bekannt, welche zur Zeit der am 26. October 1784 erfolgten Aufhebung dieses Stiftes am Leben gewesen sind, und in deren Gemeinschaft ich einige glückliche Jahre zugebracht habe; diese waren nämlich:

P. Franciscus Xaverius, Freiherr von Laufferer, insulirter Abt; P. Ignatius Fabiani, Secretär, ein Laibacher; P. Guilelmus Zumpe, Prior, ein Böhme; P. Josephus, Graf von Barbo, senior;

P. Albericus Raditsh, ein Laibacher; P. Ferdinandus von Pilsach, ein Karstner; P. Wolfgangus, Graf von Lichtenberg, von Orteneg; P. Rudolphus, Freiherr von Zirheim, exponirter Pfarrer auf der Mensalpfarre Treffen; P. Fridericus Wilhelm, ein Böhme; P. Joannes Radio de Radiis, ein Görzer; P. Cajetanus, Freiherr von Gallenfels, exponirter Pfarrer auf der Mensalpfarre S. Marein; P. Sigismundus, Graf Ursini von Blagay; P. Stephanus Roshanz, exponirter Pfarrer auf der Mensalpfarre Obergurg; P. Andreas Novak, ein Laibacher; P. Robertus Kurält, ein Bischofstaaker; P. Georgius Nowak, ein Oberkrainer; P. Carolus Wolf, ein Böhme; P. Xaverius de Burg, von Reppne; P. Nepomuc von Prekenseid; P. Jacobus Utshan, ein Zirknizer; P. Aloisius Wartha, ein Böhme; P. Leopoldus von Jenkensheim, von Bischofstaak; P. Michael Groshel, ein Kropper in Oberkrain; P. Laurentius von Schluderbach, ein Laibacher, und starb im Jahre 1836 als letzter Sitticher; P. Reinhard von Schluderbach; P. Maximilian Peinkhart, ein Ungar.

Neustadt I., den 8. Februar 1839.

M . . . . I.

✓ **Die Arena in Verona.**

(Aus dem Tagebuche meiner Reisen.)

Von Jean Laurent.

Zu jenen Riesenbauten des Alterthums, die noch nach Jahrhunderten, selbst in ihren Ueberresten unsere Bewunderung erregen, gehört auch die Arena in Verona. Ueber den Zeitpunkt der Erbauung dieses Riesengebäudes sind die Meinungen getheilt. Einige halten sie für ein Werk des Kaisers Augustus, der Ansicht Torello Sarainas beisplichtend, der sich auf alte Chroniken beruft, — andere hingegen für ein Werk Kaiser Maximinians. Allein den neuerlichen Bemühungen verdienstvoller Männer ist es gelungen, beide Meinungen als falsch zu erweisen, indem die erstere den Zeitpunkt der Entstehung zu früh, und die letztere zu spät ansetzt. Die Bauart und die toscanische Säulenordnung würde zwar für das Alterthum Augustus sprechen, allein man kann nicht mit gutem Grunde annehmen, daß man in einer Colonie würde Bauten begründet haben, die erst zu Titus Zeiten eine Zierde Rom's wurden. Uebrigens würde gewiß auch Plinius, der die geringsten Merkwürdigkeiten seiner Vaterstadt beschreibt, eine Erwähnung davon gemacht haben. So widersprechen auch der zweiten Meinung die Zeitumstände von Maximinians Regierung. Sein Reich war bereits in Unordnung, Italien zerrüttet, und Verona, an der Spitze Italiens, bebte vor den Einfällen der Barbaren, Künste und Wissenschaften waren

in Verfall, die Zeitgenossen nicht mehr fähig, die dem Alterthume eigenen Ideen eines Riesenbaues zu vollführen, und die sich allmählich verbreitende Lehre des Christenthums milderte die Sitten, und lehrte ihre Schüler den Schauplatz ringender Thiere und baldiger Gladiatoren verabscheuen. Allein der sicherste Beweis, daß die Arena weit früher, nämlich zu Kaiser Gallienus Zeiten nicht nur bestand, sondern bereits zu verfallen anfang, liegt darin, daß sich in der unter Gallienus aufgeführten Stadtmauer bereits sehr viele Steine aus der Arena vorfinden. Die Meinung der neueren Forscher geht somit dahin, daß dieses Gebäude unter Domitian, Nerva, und spätestens unter Trajan aufgeführt wurde, und zwar auf Kosten der Veroneser.

Höchst interessant wäre es, den Baumeister dieses Riesenwerkes zu kennen, allein die Unbild der Zeit hat seinen Namen unserer Bewunderung entzogen, und nur unzuverlässliche Sagen nennen uns den Vitruvio Cordone.

Daß in diesem Gebäude auch Spiele gefeiert wurden, beweist die daselbst aufgefundenene, und in der Akademie aufbewahrte Inschrift zur Ehre eines Reziators, der in sieben und zwanzig Kämpfen unbesiegt blieb. Diese Art Kämpfer erhielt den Namen von dem Nege, dessen man sich bediente, um den Gegner zu umstricken, und ihn dann mit dem Dolche zu tödten. Ueberdies deuten auch viele Stellen gleichzeitiger Schriftsteller auf seinen häufigen Gebrauch.

Später, als im J. 304 n. Chr., war es ein trauriger Schauplatz wider Christenverfolgung. Zu König Pipins Zeiten erwähnt seiner ein gleichzeitiger Chronikschreiber, indem er von Verona sagt:

Habet altum Labyrinthum magnum per circuitum,  
In quo nescius egressus nunquam valet egredi,  
Nisi cum igne lucernae, vel cum fili glomere.

Welchen Gebrauch das Mittelalter von der Arena gemacht haben mag, ist ungewiß. Alte Sagen erzählen von Kämpfen Lancellots vom See und dergleichen Fabelhelden. Aber so viel scheint gewiß, daß es eine Schaubühne gerichtlicher Zweikämpfe war, durch welche nach longobardischen Gesetzen die meisten Streitigkeiten entschieden wurden.

Wie aber die Aufklärung mit den Jahrhunderten zunahm, so lernte man auch dieses Gebäude als einen unschätzbaren Rest des Alterthums würdigen, und schon im Jahre 1228 erlossen öffentliche Verordnungen, die auf seine Erhaltung und möglichste Ausbesserung hingen. Diese wurden in den Jahren 1376 und 1475 erneuert, und jedesmal verschiedene Geldquellen zu seiner Herstellung eröffnet.

Nachdem die Arena wieder brauchbar gemacht wurde, war sie in den Jahren 1622 und 1654 der Schauplatz feierlicher Turniere, und im Jahre 1716

adelicher Spiele; dormalen beherbergt sie ein Tagetheater.

Belangend die Bauart dieses innen und außen ovalen Kunstwerkes, so muß man bekennen, daß es ein Meisterstück der Baukunst sey. Der Zierde, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit ist vollkommen entsprochen. Der möglichst kleinste Raum kann Tausende von Menschen umfassen, von denen einer den andern nicht hindert, seine Ein- und Ausgänge sind so klug und verhältnißmäßig vertheilt, daß er von der größten Volksmenge in wenig Minuten gefüllt, und wieder geleert werden konnte, und wie würden wir erst erstaunen, wenn die Höhe noch unverlezt da stände — in der That, wir könnten unsere Bewunderung einem Zeitalter nicht versagen, das zwar weniger gebildet als wir, aber desto kräftiger da stand.

Ich habe die Arena oft und immer mit Seelentzücken gesehen, denn ich betrachte sie als einen riesigen, gegen die Zeitumstände ankämpfenden Helden, der, obgleich im Laufe der Jahrhunderte verstümmelt, noch immer kühn und kräftig da steht, um den Kampf noch durch Jahrhunderte fortzusetzen, bis er dereinst in Trümmer zerfallen, zum eigenen Leichenhügel wird. — Rückkehrend von einem Spaziergange, zog mich ein lieblicher Abend, wie man ihn nur unter italienischem Himmel kennt, neuerlich in das Innere dieses Gebäudes. Ich erklimmte die höchste Reihe der weißen Stufen, die im kalben Mondenlichte glänzten, und Schattenbilder wippten lustig über dieselben, als wären sie Gestalten verrauschter Jahrhunderte. Mein Blick ruhte ob dem schönen Verona, und ergriffen von einer heiligen Weihe enthüllten sich die Schleier des Grabes vor meinen Augen — und

Aus der fernsten Nacht der Zeiten

Nahte die Vergangenheit —

Einen Lichtstrahl auszubreiten

Über's weite Grab der Zeit.

Hochberühmte Helden zogen

Aus der Nacht der Alterthums,

Ringend durch die Zeitenwogen

Mit den Thaten ihres Ruhms.

Ich träumte diese Gegend, als ein noch häuserloses Thal unter Italiens mildem Himmel, und sah endlich die Haufen der wandernden Celten, die, angezogen von der Annehmlichkeit der Gegend, die Grundsteine dieser Stadt legten; vor meinen Blicken nahm sie an Ausdehnung zu, und wurde besetzt durch ein reges und selbstständiges Leben. Grauenhafte Scenen blutiger Kriege mit Carthago, Rom und Venedig drängten sich düster vorüber, und verschmolzen in die lieblichen Gebilde friedlicher Bündnisse. Rom erhob sich als die Königin der Welt, die damaligen Völker der Erde zollten ihr die Huldigung, und das ihrer Macht einverleibte Verona kämpfte bei Cannä gegen

Hannibal für sie. Römische Imperatoren wechselten rasch in der Thronbesteigung — da entstand auch der erhabene Standpunct meiner Träume — die Arena! — aber mein Blick wandte sich mit Widerwillen von dem Plage ab, wo die Barbarei selbst ein Menschenleben für keinen zu hohen Preis des Vergnügens erachtete —

Sah die düst're Nacht der Zeiten,  
Wo kein Recht und Wissen galt,  
Wo die Antwort blut'ges Streiten,  
Und das Schwert die Schuld bezahlte.  
Wo im tollen Uebermüthe  
Mensch und Sache gleich im Rang,  
Wo man mit dem Bruderblute  
Kühlte seiner Rache Drang; —

und immer gewirrvoller wurden die Bilder des Zeitstromes, der meiner Anschauung vorüberauschte. Das siebente Säculum von Rom's Gründung malte Verona als einen Schauplatz blutiger Kriege, inzwischen die Triumphzüge des N. Artulus und Cajus Marius, dann wieder den Tod des Cimber-Königes Biorige, und endlich die grauenhaften Schattenbilder der Bundesgenossenkriege. Die Zeit der Gothen und Longobarden ließ Theodorich und Alboin in Verona thronen, und den letzteren, nachdem er durch die Treulosigkeit seiner Gattinn Rosamunde umgekommen war, hierorts begraben werden.

Im Geisterzuge, angethan mit den Zeichen der Herrscherwürde, folgte nun eine Reihe von Herzogen, welche Gisalbert beschließt. Aber wieder drängten sich die Bilder düsterer vorüber, und erfüllten das Gemüth mit dem Grauenhaften des Schlachtgewühls — denn ich sah die Eroberung Verona's durch Berengar und jene spätere durch Ezelin — durch welche letztere sich eine unheimliche Nacht roher Herrschaft über die Stadt verbreitete, bis ein hoffnungsvoller Lichtstrahl die Finsterniß durchbrach, nachdem die Herrschaft in die Hände der Scaliger überging.

Da zog auch nach und nach der, die Sitten mildernde Geist des Ritterthums herbei, der sein Zeitalter überflügelt zu haben scheint:

Andere Zeit hat sich geboren,  
Und Gestalten hoch zu Ross,  
Die zum Ziel der Kraft erköhren,  
Schieden aus dem Felsenschloß,  
Lieb' und Ehre zu erringen  
Zog man in die Welt hinaus,  
Minnelieder hört' ich klingen  
Nächtlich vor des Liebchens Haus!

Meiner Anschauung schwebten im abentheuerlichen Gewirre die mannigfaltigsten Bilder vorüber. Wie in einem magischen Spiele sah ich die ritterlichen Burgen auf Felsenhöhlen schwindelnd aufgebaut, und hörte bald den Widerhall jauchzender Bankette, und bald das Getöse des Kampfgetümmels und Waffengeklirrs. Mit allen seinen erhabenen Tugenden und großen Lastern erhob sich der, leider nur physisch ausgebildete Geist des Ritterthums vor meinem Blicke —

und umrauscht von seinen Lösungsworten: Liebe und Ehre, sah ich ihn endlich wehmuthsvoll in das Grab des Faustrechtes versinken! — Eine Pause entsteht in meinem Gedanken — mein Blick ruhte auf einem stillen Grabe zweier unglücklichen Herzen — ich träumte von Romeo und seiner Julie! — die Bilder des Zeitstromes aber zogen immer flüchtiger, bleicher und bleicher an dem Träumenden vorüber: —

Und — die Zeiten tauchten wieder,  
Denn man war des Kampfs satt,  
Friede schwebte leise nieder.  
Der mit Kunst und Streben naht;  
Sah das Licht mit leichtem Schwingen,  
Ueber diesen Erdball zieh'n, —  
Und die schönste Hoffnung bringen,  
Daß der Zeiten Saat wird blüh'n! —

Da hemmte ich den Flug meiner Träume, — denn sie sollten sich nunmehr auf die Gegenwart beschränken.

Ich erhob mich von meinem Sitze, und stieg die Stufen der Arena mit dem Gedanken herunter, ein dieses Ortes würdiges, erhabenes Schauspiel genossen zu haben, — ein Schauspiel, dessen Personen die durch meine Phantasie ins Leben gerufenen Helden, — und dessen Dichter die Weltgeschichte war. —

### Feuilleton.

(Die Peterskirche in Rom.) Bekanntlich ward die St. Peterskirche in Rom auf der nämlichen Stelle erbaut, auf welcher einst der Circus des Nero stand, und worin der grausame Fürst Tausende von schuldlosen Christen eines qualvollen Todes sterben ließ. Am Fuße des Capitols ward auch der heilige Peter hingeschlachtet, und nun erheben sich Altäre auf der Stätte, welche so viele Märtyrer mit ihrem Blut getränkt haben, so daß man behaupten kann, nicht ohne Fügung der Vorsehung sey der prachtvolle Dom des Apostelfürsten auf dem nämlichen Boden errichtet worden, auf welchem einst der Pallast des ersten unter seinen Vorfolgern stand. Der Sanct Petersplatz war daher von jeher so verehrt, daß, als einst auf demselben Pius V. in Begleitung des polnischen Gesandten vorüberging, und dieser ihn um einige in sein Land abzufsende Reliquien bat, Geffterer sich niederbückte, mit beiden Händen Erde aufhob, die er in sein Sacktuch einlegte, und sie dann dem Gesandten mit den Worten reichte: „Da haben Sie, ich könnte Ihnen keine kostbarere geben.“

### Räthsel.

Still wandelt die Erbe, doch rastet sie nimmer,  
Sie leuchtet dir heute im magischen Glanz,  
Erquickend dich freundlich im freundlichen Schimmer,  
Und schwindet schon morgen im sphärischen Glanz;  
Die Letzte hat oft schon Mädchen begehret,  
Und häufig die Einsicht der Wahrheit vermehret.  
Das Ganze hält magisch die Erde umfangen,  
Es wecket im Herzen der Liebe Verlangen,  
Es ruft uns hinaus in die heilige Nacht  
Ihm werden gar Seufzer und Klagen gebracht.  
P . . .

Auflösung des Räthsels aus dem Jlyr. Blatte Nr. 12:  
**Die beiden Pole.**

Berichtigung. Im Jlyrischen Blatte Nr. 11 ist das Räthsel nicht dreis, sondern vierstübig zu lesen.